



#### Klingender Kunstraum

Maler Friedrich Brunner stellt Musik vor, die ihn zu seinen Werken inspirierten. Am Plattenteller Klaus Lehner, der zum Klanggenuss exklusive Lautsprecher aufstellte.

## Der Musikmaler

Es war eine einmalige, ungewöhnliche Kunstveranstaltung. Ein Maler nimmt sein Publikum gedanklich mit ins Atelier. Er zeigt sein Kunstwerk und legt die Musik auf, die ihn dazu inspiriert hat. Das Publikum sah, lauschte und war sehr angetan.

Zwei schwarze Augen, groß wie Medizinbälle, starren das Publikum an. Zwischen ihnen, dort wo die Nase sitzen würde, steht ein abstraktes Gemälde auf einer Staffelei; zusammengesetzt aus zwei Leinwänden, ein Kreuz andeutend. Es zeigt ein in Rottönen gehaltenes hochgestelltes Rechteck umgeben von Pinselstrichen in düsteren, dunklen Farben. „Manche sehen darin den Blick in ein offenes Grab“, sagt Friedrich Brunner, der Maler.

Sein Kunstpartner im Hintergrund, Klaus Lehner, fixiert am Plattenspieler die Nadel des Abtastarms, senkt sie langsam auf eine Schallplatte. Sekunden später strömt aus den schwarzen Kugellautsprecher, die brusthoch auf geschwungenen Stativen ruhen, glasklar und mächtig Musik. Alte sardische Blasinstrumente, Launeddas, erklingen und ein Sänger erhebt seine Stimme mit einem unverwechselbare Timbre, das bis heute die Sänger auch im Pop und Rock Italiens prägt: Fabrizio De André. Das Publikum ist geneigt, die Augen zu schließen, um den vollendeten Raumklang zu genießen.

„Klang & Bild“ nennen Maler Fritz Brunner und Hi-Fi-Studio-Einrichter Klaus Lehner ihre einmalige Kunstvorführung im Gutshof Sagmühle in Bad Griesbach, die Malerei und Musik verbindet, Geschichten dazu liefert, den Betrachter mitnimmt in die tönende

Gefühlswelt, in die sich der Künstler versetzte, als er zum Pinsel griff. „Musik kann das Vakuum füllen“, sagt Brunner und erwähnt den „Horror vor der weißen Leinwand“.

Fabrizio De André, dieser italienische Liedermacher, hat ihn mit Rhythmus und Klang beflügelt, als er das Kreuzgemälde schuf, das jetzt zwischen den Lautsprechern aufragt. Der Maler erzählt vom Schicksal dieses Sängers, der in den 1970er Jahren den Zeitgeist Italiens getroffen hatte, für seine feinsinnigen Texte bis heute bewundert wird. Vor 20 Jahren, im Alter von 59, starb er an Lungenkrebs. „Es ist die einzige Platte, die er in seiner sardischen Muttersprache aufgenommen hat“, erklärt Brunner.

Der Altstädter Künstler, ein pensionierter Gymnasiallehrer, schafft Gemälde oder Installationen, die spirituellen Charakter besitzen, sich oft kritisch mit dem Kreuz beschäftigen. Ob er sardische Liedermacher, Bachs brandenburgischen Konzerte, elektronische Musik von „Kraftwerk“ oder seinen Favoriten, den Rockmusiker Van Morrison auflegt, das entscheiden die gewünschte Stimmung oder der Zufall. Seine erwachsenen Kinder liefern ihm manchmal zeitgenössische Neuentdeckungen.

Eine Dreiviertelstunde lang lauschen alte Weggefährten und junge Neugierige in konzentrierter Stille. Die Veranstaltung mit neun Kunstwerken und ihren hinterlegten Mu- →



sikstücken gewinnt dadurch an Reiz, dass der Zuhörer sich auf etwas Neues einlässt, was jenseits des eigenen Musikgeschmacks liegt. Das gemeinsame Hörerlebnis in fast privater Atmosphäre setzt einen analogen Kontrapunkt zur digitalen Wirklichkeit.

Heute ist Musik im Netz zur Massenware geworden. Aus dem digitalen Weltspeicher kann fast alles jederzeit abgerufen werden. Der Knopf im Ohr und der kleine Bildschirm in der Hand ersetzen die Musikanlage. Der Hörende kapselt sich ab von der Außenwelt. Musik zur Berieselung, zur Abschirmung. Im Fitnessstudio und beim Fahrradfahren, an der Bushaltestelle und auf dem Nachhauseweg.

Zu seiner Zeit, erzählt Brunner, war Musikhören ein Bindeglied für soziale Kontakte. „Man hat sich mit Freunden beraten, ob es sich lohnt diese oder jene Scheibe zu kaufen.“ In den Jugendzimmern standen Plattenspieler und Tonbandmaschinen, stromfressende Verstärker und Lautsprecher groß wie Möbelstücke. Über Musikgeschmack wurden Freundschaften geknüpft und geprägt.

Dem Publikum wird zugleich gewahrt, was „High Fidelity“ bedeutet. Diese Technik strebt nach Perfektion, nach hochgradiger Klangtreue. Die schwarzen Klangwunder, die Klaus Lehner aufstellte, stammen aus der ältesten französischen Lautsprecherschmiede. Sie passen sich über eingebaute Prozessoren automatisch der Raumakustik an, schlucken die Verstärkerleistung eines Minibackofens, 2.200 Watt, und kosten, wie eine kurze Recherche im Netz ergibt, um die 120.000 Euro das Paar. Die Sänger und Streicher scheinen zum Greifen nah, der Bass vibriert in den Nieren. „Nichts kommt der Illusion eines Livekonzerts näher als dieser offene Hörgenuss“, sagt Brunner.

Auf „10.000 Schallplatten und 5.000 CDs“ schätzt er seine Sammlung. Darunter seine erste Platte von den Progressiv-Rockern „The Nice“, die er sich 1968 gekauft hat. „Das Leben ist kurz, die Kunst ist lang“, heißt übersetzt der Titel auf dem Cover. Er scheint die Anregung gewesen zu sein für sein persönliches Ritual: Freitagabend zieht sich Brunner mit einem guten Glas Wein ins Musikwohnzimmer zurück, greift in sein Regal und genießt zwei Stunden High Fidelity. ■



**Ritual um Vinyl** Wie ein Pfarrer die Hostie, vorsichtig und ehrfurchtvoll, trägt Klaus Lehner die Schallplatte zum Plattenteller.



**Maler und Lehrer** Friedrich Brunner lässt die Klangbildschau zum spannenden Musikunterricht werden.



**Renaissance des Raumklangs** Das Fachwissen von Klaus Lehner über Verstärker, Lautsprecher und Tonabnehmer ist gefragt.